# Fest der heiligsten Dreifaltigkeit.

**Epistel:** Römer 11, 33 — 36.

O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuerst etwas gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde? Denn von ihm und durch ihn und in ihm ist Alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

**Evangelium:** Matthäus 28, 18 — 20.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes: und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe: und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.

Die Worte, welche der hl. Paulus an die Römer schreibt, beziehen sich zwar nicht direkt auf das Wesen Gottes, sondern auf seine unerforschlichen Ratschläge, nach denen er das auserwählte Volk der Juden wegen ihres hartnäckigen Unglaubens verwarf und die Heiden trotz dem Mangel jeglichen Verdienstes von ihrer Seite zum hl. Glauben berief. Aber diese Worte der Verwunderung und des demütigen Glaubens passen in noch höherem Grade auf das Wesen Gottes, auf sein innerstes Leben selbst, auf das höchste aller Geheimnisse, das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit.

Gottes Offenbarung an die Menschheit begann mit der Erschaffung des Menschen; derselben wurde im Laufe der Jahrhunderte immer mehr neue Wahrheiten hinzugefügt; ihre Vollendung erfuhr sie aber erst im neuen Testamente durch Jesus Christus, d. eingebornen Sohn Gottes, den Erlöser der Welt. Das Christentum ist also die vollkommene Offenbarung Gottes und deshalb die einzige wahre Religion. Sie nahm alle früher geoffenbarten Wahrheiten in sich auf und fügte denselben noch viele und gerade die höchsten Wahrheiten hinzu.

Das Christentum ist eine Religion voll von Geheimnissen, und zwar von Geheimnissen im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. solchen Wahrheiten, die der Mensch oder irgendein anderes Geschöpf nie und nimmer durch eigene Nachforschung hätte finden können, die aber auch noch d. Offenbarung noch größtenteils in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt sind. Die Existenz einer solchen Wahrheit und alle Begriffe, die der Mensch davon erfaßt, kommen seinem Geist ausschließlich durch die Offenbarung zu, er muß sie auf die Autorität des allwissenden und wahrhaftigen Gottes hin in demütigem Glauben annehmen. Es handelt sich also bei den göttlichen Geheimnissen nicht etwa um Fabeln oder Phantasiegebilde, sondern um wirkliche Wahrheiten, und zwar um solche, die fester stehen als irgend etwas anderes. Auch handelt es sich nicht um dunkle Wahrheit, sondern um solche, die an Klarheit alle anderen übertreffen. Daß sie für uns dunkel sind, liegt nicht etwa an einer Unvollkommenheit dieser Wahrheiten, sondern gerade an ihrem überwältigenden Lichte. Der Grund der Dunkelheit liegt an der Schwachheit und Unvollkommenheit des menschlichen Verstandes, der durch das unendliche Licht dieser Wahrheiten geblendet wird. Das ist, um einen schwachen Vergleich zu gebrauchen, wie mit dem Auge des menschlichen Körpers, das nicht direkt in das helle Licht der Sonne schauen kann und dies umso weniger vermöchte, je näher es der Sonne gebracht würde.

Gar viele Menschen haben schon Anstoß daran genommen, daß das Christentum Geheimnisse enthält, denen sie im Glauben ihren Verstand unterwerfen sollen. Dieses ist, wie das Kreuz Christi, „den Juden ein Aergernis und den Heiden Torheit" (1. Kor. 1, 23). Aber gerade die Geheimnisse sind ein Beweis für die Wahrheit des Christentums, ein Beweis dafür, daß diese Religion wirklich von Gott kommt und keine bloße Erfindung des Menschengeistes ist. Daß die Religion, die von Gott selbst kommt und uns von dem unendlichen Gotte erzählt und von dem Verhältnisse Gottes zu seinen Geschöpfen und von der ewigen Bestimmung des Menschen, höchst Erhabenes und für uns Unbegreifliches enthalten muß, ist ganz selbstverständlich. Es ist eben ganz unmöglich, daß der endliche und allseitig beschränkte Geist des Menschen das Unendliche und Unbeschränkte ganz erfassen kann. Das Verlangen jener Menschen, daß Gott bloß die Annahme solcher Wahrheiten ihnen auferlegen solle, die sie leicht begreifen könnten, zeugt von einem abgrundtiefen Stolze, dem sich nur ihre Torheit an die Seite stellen läßt.

Aber, mag mancher fragen, was nützt es denn, daß Gott uns Wahrheiten offenbart, die wir doch nicht ganz erfassen können? Als Antwort auf diese einfältige Frage ließe sich ein ganzes Buch schreiben. Mögen deshalb bloß ein paar Punkte genügen.

Der menschliche Geist ist für die Wahrheit geschaffen, durch die Erkenntnis der Wahrheit wird er vervollkommnet. Je weniger die Wahrheiten sind u. je geringerer Natur, mit denen er sich beschäftigt, desto stumpfer wird er, desto mehr sinkt er unter die Dinge, über denen er stehen soll. Je höher aber die Wahrheiten sind, die er in sich aufnimmt, desto mehr wird er selbst veredelt. Darum kann keine Wahrheit ihn vollkommener machen als jene, die ihm einen, wenn auch noch so geringen Einblick in das Wesen und Leben Gottes gewährt.

Wenn es dem Menschen trotz der Offenbarung Gottes so schwer fällt, sich vom Irdischen und Vergänglichen loszureißen und seinen Blick auf seine ewige Bestimmung zu lenken, wie hoffnungslos wäre erst seine Lage, wenn ihn Gott ohne Offenbarung und darum ohne Kenntnis dessen gelassen hätte, was ihn in der Ewigkeit erwartet! Die Geschichte des Heidentums zeigt uns, wie tief der Mensch ohne die Offenbarung Gottes sinken kann. Und doch war sogar das Heidentum nicht gänzlich ohne geoffenbarte Wahrheiten, da sich in demselben immerhin noch Spuren der ursprünglichen Offenbarung fanden. Außerdem steht das Urteil darüber, was der Mensch von göttlichen Dingen wissen soll, nicht dem Menschen, sondern Gott selbst zu.

Ferner werfen Wahrheiten, deren unabhängige Notwendigkeit oder Nützlichkeit dem blöden Menschengeiste nicht sofort einleuchtet, meist ein wunderbares Licht auf andere geoffenbarte Wahrheiten, deren Notwendigkeit oder Nützlichkeit von selbst offenbar ist. Auch gewinnen natürliche Wahrheiten oft überraschende Klarheit durch die Offenbarung. Es sind das Wahrheiten, die der sich selbst überlassene Menschengeist durch eigenes Nachdenken finden könnte, wie z. B. das Dasein und die Einheit Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Vorschriften des natürlichen Sittengesetzes. Aber die Geschichte des Heidentums beweist abermals, daß es kaum eine unter all diesen Wahrheiten gibt, betreffs welcher die meisten außerhalb der Offenbarung stehenden Menschen nicht irregegangen sind.

Unter allen von Gott geoffenbarten Geheimnissen ist das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit das höchste. Das ist auch gar nicht zu verwundern: denn es gibt uns einen Einblick in das innerste Wesen und Leben des unendlichen Gottes. Daß nur ein einziger Gott existieren kann, das zeigt dem Menschen schon der rechte Gebrauch seiner eigenen Vernunft, das lehrte auch bereits die Offenbarung des alten Testamentes. Daß aber in Gott drei göttliche Personen sind, deren zweite von der ersten als eingeborner Sohn hervorgeht, und deren dritte von den zwei ersten Personen als ihr gemeinsamer Geist hervorgeht, diese Offenbarung hat erst das Christentum gebracht. Unter allen vernünftigen Geschöpfen, die wir entweder durch eigene Anschauung oder durch die Offenbarung kennen, hat jede einzelne Person auch ihre einzelne Natur, und es wäre dem forschenden Menschengeiste niemals eingefallen, es für möglich zu halten, daß in irgendeiner einzelnen Natur und Wesenheit zwei oder drei oder mehr unterschiedene Personen existieren könnten, von denen jede vollständig im Besitze dieser Natur wäre. Das ist die Wahrheit, die auf Gott und nur auf Gott ihre Anwendung findet. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind drei wirklich unter sich unterschiedene, vollkommene Personen, und jeder derselben gehört ganz und unverkürzt die eine göttliche Natur und Wesenheit. Darum sind auch die drei Personen gleich ewig, gleich mächtig und in jeder Beziehung gleich und unendlich vollkommen. Und diese drei Personen sind nicht drei Götter, sondern nur ein Gott, ein und derselbe Gott.

Obgleich die Offenbarung dieser Wahrheit uns einen wunderbaren Aufschluß über das Leben Gottes gibt, so bleibt doch Gott für uns ein unerforschliches Geheimnis und wird es bleiben, bis wir ihn im Himmel von Angesicht zu Angesicht schauen dürfen. Obgleich viele heilige und große Gottesgelehrte sich eingehendst mit diesem Geheimnisse beschäftigt und Bücher darüber geschrieben haben, so kamen sie zuletzt doch immer wieder auf das einfache Bekenntnis zurück, das jedem Christen bekannt ist: „Ich glaube, daß in Gott drei Personen sind, Vater, Sohn, und Heiliger Geist, und diese drei Personen sind ein Gott". So weit kam die menschliche Betrachtung über die Geheimnisse Gottes ist, wenn sie im Geiste der Demut angestellt wird und sich bei jedem Schritte vom Lichte des Glaubens leiten läßt, so gibt es in diesem Leben doch keinen Schlüssel, der dem menschlichen Geiste das Innerste der Geheimnisse Gottes erschließen würde. „Wir wissen, daß wir als Pilgrime entfernt vom Herrn sind, so lange wir im Leibe sind: denn im Glauben wandeln wir, und nicht im Schauen" (2. Kor. 5, 6).

Die Offenbarung über die heiligste Dreifaltigkeit ist nicht bloß in sich selbst von höchster Wichtigkeit für uns, sondern auch wegen vieler anderer geoffenbarter Wahrheiten, die ohne Kenntnis der Dreifaltigkeit entweder gar nicht oder nicht genügend verständlich wären. Um nur eines zu erwähnen: die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes und die Erlösung des Menschengeschlechtes durch seinen Tod müßte ohne sie notwendigerweise ein verschlossenes Buch sein.

Für den Menschen geziemt es sich, jegliche Offenbarung Gottes mit tiefster Demut und unerschütterlichem Glauben anzunehmen und keine der geoffenbarten Wahrheiten geringzuschätzen. Der Glaube an die ganze göttliche Offenbarung muß uns so kostbar und teuer sein, daß wir alle Zeit bereit sind, für eine jegliche Wahrheit derselben alle irdischen Güter dahinzugeben. Gottes Allwissenheit und Wahrhaftigkeit steht hinter jeder dieser Wahrheiten, unser Erlöser Jesus Christus hat jede mit seinem kostbaren Blute besiegelt, jede derselben wird einst in der Ewigkeit dem schauenden Auge unseres Geistes eine Quelle unendlicher Wonne sein. „O Tiefe des Reichtums der Weisheit und Erkenntnis Gottes."


## Fuenfte jaehrliche Reise nach der Pacific Kueste.

Spezialzug von Winnipeg am 5. Juli via „Canadian National Railway" mit Halten an verschiedenen Punkten, die von besonderem Interesse sind.

*Wird persoenlich geleitet.*

In Anbetracht des Schulschlusses fuer die Sommerferien, wird die „Canadian National Railway" wiederum ihre uebliche „ persoenlich geleitete" Reise nach der Pacific-Kueste machen, welches somit die fuenfte derartige Tour sein wird.

Eine solche Reise hat viele Vorteile. Erstens wird geplant mit der Absicht die interessantesten Punkte in die Fahrt einzuschliessen, sodasser Reisende mit den andern Anordnungen, die getroffen wurden, sich nicht um die Verbindungen, Schlafwagen ,Mahlzeiten und Unterhaltung auf der Reise zu bekuemmern braucht. Alles dieses wird von Fachkundigen zum Voraus besorgt, damit der Reisende frei ist, um sich voll und ganz der Scenerie und den Reizen, die sich auf der Reise vor seinen Augen entrollen, widmen zu koennen.

Der diesjaehrige fuer diesen Zweck dienende Spezialzug enthaelt moderne Schlaf- und Speisewagen, sowie ein „Radio Observation Car", und wird am 5. Juli von Winnipeg abgehen, an verschiedenen Punkten, die von besonderem Interesse sind, anhalten, und schliesslich am 10. Juli in Prince Rupert eintreffen. An diesem Punkte kann die Gesellschaft einen der praechtigen Dampfer besteigen, der sie in 550 Meilen langer Fahrt durch die beruehmte „Inside Passage" nach Vancouver bringen wird. Obgleich die Reise hier endet koennen jene, die wuenschen, einen Abstecher nach Victoria zu machen, ihre Fahrkarte ohne Zuschlagstaxe bis dorthin ausdehnen.

Der Lokal-Agent der C. N. R. ist gerne bereit, ueber diese Tour jede weitere Auskunft zu erteilen.


# Wahre Gottesstreiter.

**Der hl. Paulinus.**

Der junge Paulinus nannte alles sein eigen, was die Weltkinder nur wünschen. Er besaß vorzügliche Gaben des Leibes und des Geistes; er hatte eine sorgfältige Erziehung genossen — sein Lehrer war der berühmte Dichter Ausonius, der später den römischen Kaiser Gratian erzog; — er war von vornehmer Abkunft — sein Vater war Statthalter in Gallien, also die erste Person nach dem Kaiser, und entstammte einem der vornehmsten römischen Adelsgeschlechter; — er besaß Würden und Ehre vor den Menschen; in der Dichtkunst übertraf er seinen Lehrer Ausonius nach dessen eigenem Geständnis, und er wurde schon in jungen Jahren zur höchsten römischen Beamtenstelle, zum Konsulat, erhoben. Als er dann noch die reiche und schöne Spanierin Thereia als Gattin heimführte, da schien sein Glück vollkommen zu sein. Wonach ihn gelüstete, das konnte er sich gewähren. Er konnte arbeiten oder der Ruhe pflegen, wie es ihm am besten zusagte. Und er konnte wohnen, wo er wollte: auf seinen väterlichen Gütern in Gallien, oder auf seinem Gute in Spanien, oder bei seinen Verwandten in Rom, oder auf seinem Gute in Nola in Italien, oder wo immer sein Herz es wünschte.

Aber all dies konnte das Herz des jungen Edelmannes nicht befriedigen. Wie König Salomo konnte er sprechen: „Ich überragte alle an Reichtum: auch Weisheit stand mir zur Seite. Und wonach meine Augen gelüstete, das verweigerte ich ihnen nicht, noch auch wehrte ich es meinem Herzen, jegliche Lust zu genießen und sich zu ergötzen . . . . . Aber als ich mich hinwendete zu all den Werken . . . , sah ich in allem Eitelkeit und Geistesplage, und wie nichts Bleibendes ist unter der Sonne" (Pred. 2, 9 — 11). Und mit dem hl. Augustinus mußte er sagen: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir, o Gott!" Deshalb entschloß sich Paulinus, sein Herz von allem Vergänglichen loszuwinden und es nur an Gott zu heften, alles zu verlassen, um in der „Rennbahn des Lebens" nach der „unvergänglichen Krone" (1. Kor. 9, 24) zu streben. Und wie der Mann, der in die Rennbahn eintritt, um den Siegespreis zu erringen, alle überflüssige Last abwirft, die ihn nur hindern könnte, sein Ziel zu erreichen, so begann nun auch Paulinus, die Last der Erdengüter abzuwerfen, um diese sicherer zu seinem ewigen Ziele zu gelangen.

Er legte seine Würden nieder; er zog seine prächtigen Kleider aus; er verkaufte seine Güter, zuerst seine eigenen; dann die seiner Gemahlin, die ihm an Frömmigkeit und an Liebe zu Christus nicht nachstand und die sehr viel zu seiner Sinnesänderung beigetragen hatte. So arm machte er sich, daß er oft nicht mehr soviel Geld hatte, um zu seinem täglichen Brot und zu den Kräutern, die jetzt seine Nahrung waren, sich ein wenig Salz als Würze zu kaufen.

Seine früheren Freunde hatten für die Handlungsweise des Paulinus freilich sehr wenig Verständnis; sie spotteten über ihn. Ausonius, der zu seinem Schüler allezeit eine tiefe Zuneigung hegte, aber in seinem weltlichen Sinn dessen Beginnen nicht verstehen konnte, sagte, er sehe mit Schmerz die Königreiche des alten Paulinus (So nannte er die Güter wegen ihrer Größe) in fremdert Hände übergehen. Selbst die Verwandten klämmten sich des Paulinus und mieden ihn. Doch er sprach zu sich: „Wenn ich den Menschen gefiele, wäre ich kein Diener Christi" (Gal. 1, 10), und er tröstete sich mit dem Worte: „O glückliche Schmach, mit Jesus verachtet zu werden!" Denn jetzt brannte in seiner Seele nicht mehr wie in jungen Jahren die Begierde, den Vornehmen dieser Welt zu gefallen, jetzt glühte ein anderes Feuer in seinem Herzen: die Liebe, die verlangt, Gott in allem zu dienen und den Mitmenschen ein Helfer zu sein. Wie viele wußten in Nola wohin der Bekehrte sich zurückgezogen hatte, nachdem er, wie einst Abraham, das Land seiner Geburt verlassen hatte und dann in Barcelona in Spanien auf Verlangen des Volkes zum Priester geweiht worden war, zu erzählen von der Güte und Hilfsbereitschaft des früheren Konsuls und Senators und jetzigen Armenvaters Paulinus! Wie viele, die wegen Schulden im Gefängnis gelegen, verdankten ihm die Freiheit; wie viele Sklaven wurden von ihm losgekauft; wie vielen Töchtern verarmter Familien hatte er durch seine Freigebigkeit zu einer Heirat verholfen; wie vielen Waisen war er ein Vater, wie vielen Bedürftigen ein Ernährer; wie viele Kranke und Sieche fanden in den von ihm erbauten Spitälern Genesung von ihren Leiden oder doch einen ruhigen Tod! Wie Job, und doch wieder anders als Job, war er „ein Helfer dem Armen, ein Vater dem Waisen, ein Tröster der Witwe, ein Auge dem Blinden, ein Fuß dem Lahmen" (Job 29, 12 ff.).

(Schluß folgt.)

# Einschränkung des Wirtshausbesuches in katholischen Zeiten

**Wie man ehemals dem Mißbrauch des Alkohols vorbeugte.** | **Frankreichs Könige und Parlamente übten große Strenge.**

Bei Besprechung der Alkoholfrage wie der Prohibition hat man sogar auf katholischer Seite viel zu wenig Gewicht auf den Umstand gelegt, daß der Verkauf und Konsum geistiger Getränke im Laufe des 19. Jahrhunderts infolge der vom Liberalismus eingeführten und geforderten Freiwirtschaft so gut wie schrankenlos betrieben werden konnte. Während noch im 18. Jahrhundert der Ausschank von Bier und Wein auf verschiedene Weise beschränkt war, und ebenso der Gasthausbesuch, fielen nun auf einmal alle diese Schranken fort. Die Produzenten aber, ebenso wie alle anderen Erzeuger von Waren, begannen dem kapitalistischen Grundsatze der Massenproduktion zu huldigen. Auf jede Weise wurde dann die Trinkfluit gefördert, um einen der Produktion entsprechenden Konsum hervorzurufen.

Der Staat, der vom Liberalismus zur Nachtwächterrolle verurteilt werden war, durfte sich ja gar nicht einmischen in dieses gesellschaftsfeindliche Bestreben, den Alkoholverbrauch künstlich zu steigern. Seine Aufgabe war es ja, erst dann zu handeln, wenn die öffentliche Ruhe gestört oder das Leben und Eigentum der Bürger bedroht war. Ganz anders faßte dagegen die Obrigkeit in früheren katholischen Zeiten ihre Aufgabe auf, vor allem auch, wo es sich um den Wirtshausbesuch, das Trinken und die Trunksucht handelte.

Eine Verordnung Ludwigs IX. von Frankreich aus dem Jahre 1256 bestimmt: „Niemand darf in einer Taberne trinken, wenn er nicht ein Durchreisender, oder ohne Haus in der Stadt ist." Heinrich II. verbietet in einer Ordonnanz vom 22. Dezember 1556 allen Pestern von Schenken und Tabernen in Troyes, den Bewohnern der Stadt zu essen und zu trinken zu geben. Endlich untersagt die Verordnung von Orleans allen ansässigen und Haushaltung führenden Personen, in den Schenken zu essen und zu trinken; den Schenk- und Tabernwirten aber, sie anzunehmen. Die Uebertretung wurde das erstemal mit Geldstrafe, das zweitemal mit Gefängnis geahndet. Die Parlamente gaben diesen Verordnungen durch Gerichtsbeschlüsse Leben und Bedeutung.

So verbietet ein Pariser Parlamentsbeschluß vom 30. April 1579 allen Leuten, die Wirtshäuser jener Orte, wo sie ansässig sind, zu besuchen, und gebietet den Gast-, Taberna- und Schenkwirten, nur Durchreisende und Fremde aufzunehmen. Das Parlament von Besancon sprach sich am 12. Juli 1677 in demselben Sinne aus. Man kann auch die Parlamentsbeschlüsse von Dijon vom 26. Mai 1686, vom 2. Dezember 1699, vom 25. Dezember 1717 und vom 12. Januar 1728 anführen, welche den Einwohnern verboten, am Orte ihres Domizils und im Umkreis einer französischen Meile die Schenken zu besuchen. Selbst in den Vorstädten der Stadt, die man bewohnte, mußte man nüchtern sich halten.

Unter all diesen Beschlüssen gibt es keinen bemerkenswerteren als den des Parlamentes der Bretagne vom 15. Oktober 1559 und des von Dijon vom 12. Januar 1718. Der erste verbietet den Stadt- und Vorstadtbewohnern, in die Tabernen zu gehen, um dort ihre Einkäufe zu machen, zu trinken und zu essen; den Vätern dort einen Akt aufzunehmen bei Strafe des Verlustes ihrer Rechte, auch wird den Nüchtern die Visitation der Tabernen anempfohlen. Dies Verbot ließ keine Ausnahme zu. Mußte es also auch auf die Hochzeitsmahle angewendet werden? Der Fall schien wichtig genug, am Fastnachtsmontag des Jahres 1621 d. Gegenstand eines Rechtsstreites zu werden. Das Parlament beschloß durch feierlichen Entscheid, daß die Hochzeitsmahle von dem Verbote ausgenommen seien.

Bereits vor Ludwig IX. hatte Ludwig VIII. ein die Schenken betreffendes Verbot erlassen, das jedoch den Einwohnern nur untersagte, in solchen zu verweilen. Ludwig IX. dagegen verbot ihnen den Eintritt ganz und gar. „Für den heiligen König," schreibt Victor Pouynat im Jahre 1865 in der Revue d'economie chretienne, „gab es keinen unreineren Ort als eine Schenke oder Taberne; seine Entrüstung kleidete sich in so lebendige Form, daß ich mich genötigt sehe, seine Verordnung wörtlich anzuführen, um seine Gedanken recht wiederzugeben:

„Ein jeder, der allgemein als Würfelspieler oder Wirtshausbesucher erfunden wird, soll für ehrlos und unfähig erklärt werden, Zeugnis abzulegen."

Daß die Wirtshäuser streng überwacht wurden, wird nach dem gesagten nicht Wunder nehmen. Ebenso wenig, daß es den Wirten verboten war, Karten- oder Würfelspiel zu dulden. Zuwiderhandelnde Wirte sollten, so bestimmte das Parlament von Paris durch Beschluß vom 7. Dezember 1576, mit Ruteninstreichen bestraft werden.

Was insbesondere die Stunden betrifft, an welchen die Schenkwirte Getränke abgeben dürfen, verbietet die Verordnung Johanns I. vom Jahre 1350 denselben, nach dem Läuten der Abendglocke der Kirche zu Paris Getränke zu verabreichen. Zahlreiche Verordnungen verbieten Schenk- und Gastwirten und Vollschenkwirten, während der Gottesdienststunden jemand aufzunehmen (Ordonnanz von Karl IV.; von Orleans, Art. 95 und 101; von Moulins, Art. 82; von Blois, Art. 360). Die Parlamente überwachten die Handhabung jener Verordnungen und verstärkten sie durch einige Beschlüsse. (Ratsbeschluß vom 13. Dez. 1513; vom hohen Gerichtshof von Poitiers vom 23. Dez. 1631; vom Parlament in Besancon v. 12. Juli 1677). „Auf daß der Gottesdienst", sagt der Parlamentsbeschluß von Dijon vom 12. Januar 1718, „mit größerer Würde und Ehrerbietung gefeiert werde und die Bewohner ihre Gedanken nach Pflichterfüllung, in der Strafe von 10 Pfund verboten, an Sonn- und Festtagen Spiele und Tänze zu halten und an diesen Tagen die Wirtshäuser zu öffnen. Der gegenwärtige Beschluß soll in den Pfarrkirchen von der Kanzel verkündet und an den Kirchentüren angeschlagen werden."

In Deutschland wurden die Dinge ganz ähnlich gehandhabt. Der berühmte Tonnenkaiser Blenz berichtet ja in seinen vor Jahresfrist erschienenen Lebenserinnerungen, daß er noch in seiner Jugend in dem hanseatischen Städtchen, in dem sein Vater Arzt war, von einem eigentlichen Wirtshausbesuch nichts zu merken war. Was so auch der Pädagoge Aurbacher in seinen Jugenderinnerungen bestätigt. Wäre es dabei geblieben, so wäre den Völkern des Abendlandes jämmerliches Elend und was hier in der neuen Welt die alte Prohibition bekannt. Auch ist es, den Alkoholmißbrauch des 19. Jahrhunderts inbegriffen, geblieben.

(C. T. d. C. R.)


**Zu verkaufen**

160 Acres Farm, eine Meile von Bruno, Sask. Nähere Auskunft erteilt J. Horsch, Bruno, Sask.

**Zu Verkaufen**

sind in Bruno, Sask., 2 „lots" an Main Street; nahe bei der Schule und Kirche. Angebot richte man an Dr. Toucier, Augen-, Ohr-, Nasen- u. Halsspezialist, über Woolworth's, 2nd Ave., Saskatoon.

**Zu Verkaufen**

Bernhardinerhunde, Männchen und Weibchen, preisgekrönt auf vielen Ausstellungen, 3 — 4 Jahre alt. Jeder $50.00. Man wende sich an

G. C. Hanselmann,
307 Ninth Street, Saskatoon, Sask.